

Alexander Litschev

Rußland verstehen

Schlüssel zum russischen Wesen

Grupello Verlag

DAS AUGEN LIEST MIT – schöne Bücher für kluge Leser
 Besuchen Sie uns im Internet unter: www.grupello.de
 Hier finden Sie Leseproben zu allen unseren Büchern, Veranstaltungshinweise und Besprechungen. e-mail: grupello@grupello.de

Alexander Litschev, Dr. phil, geb. 1946 in Plewen (Bulgarien); Studium der Geschichte und Philosophie in Sofia; 1976-1990 wiss. Mitarbeiter am Institut für Philosophie der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften, 1987-1990 Privatdozent an der Universität Sofia für Philosophische Anthropologie und Geschichte der Philosophie; seit 1991 Privatdozent an der Universität Düsseldorf, Abteilung für Osteuropäische Geschichte. Zahlreiche Publikationen in bulgarisch, auf deutsch: *Abschied vom Marxismus. Sowjetische Philosophie im Umbruch*. Hrsg. von Alexander Litschev und Dietrich Kegl. Reinbek: Rowohlt 1992.

Abbildung auf dem Einband:
 »Sitzender Dämon« (1890) von Michail Wrubel

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Litschev, Alexander: Rußland verstehen :
 Schlüssel zum russischen Wesen / Alexander Litschev
 Düsseldorf : Grupello Verlag – 1. Aufl. 2001
 ISBN 3-933749-40-9

1. Auflage 2001

© by Grupello Verlag
 Schwerinstr. 55 · 40476 Düsseldorf
 Tel.: 0211-491 25 58 · Fax: 0211-498 01 83
 Umschlaggestaltung: Thomas Klefisch
 Druck: Müller, Grevenbroich
 Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-933749-40-9

INHALT

Geleitwort von Lutz Geldsetzer	7
Einleitung	9
Das Rätsel der »russischen Sphinx«	15
Das Geheimnis des »russischen Ödipus«	17
Exkurs: Sind nur die Russen rätselhaft?	20
Deutungen und Mißdeutungen – zwischen Psychoanalyse und Postmoderne	21
Die »russische Idee«	26
Ideokratie und Ideophilie	27
Die »russische Wahrheit« über Mensch, Gott und Geschichte	29
Was ist »russisch« und was ist »fremd« an der russischen Kultur?	32
Die Geschichtsphilosophie eines »Wahnsinnigen«	38
Selbsterkenntnis und Zukunftsperspektiven	41
Exkurs: Haben nur die Russen eine eigene »Idee«?	47
Das russische Denken	49
»Drei historische Typen des Denkens«	51
»Wir denken, wie die Liebe will«	55
Exkurs: Sind die Russen philosophische »Chaoten«?	62
Die russische Weltanschauung	68
Die Moralität der Wahrheit	69
Die Literatur als Lebensweise	71
Die Orthodoxie als Harmonie des Geistes	75
Exkurs: Haben nur die Russen eine »Wir-Philosophie«?	84
Der russische Charakter	86
»In allem bis zum Äußersten gehen«	89
»Mentalität der Einzigartigkeit«	95

Der russische Mensch	103
Das Ideal der »Allmenschlichkeit«	107
Der Zauber der russischen Frau	109
Die russische Zivilisation	
(Statt einer Schlußbemerkung)	113
Zitierte Literatur	119
Glossar	125
Personenregister	130

GELEITWORT

Daß in allen Völkern, Nationen, Kulturen und Zivilisationen mit Wasser gekocht wird, ist eine Binsenweisheit. Ebenso, daß sie sich unterscheiden lassen. Es ist auch eine biologische Tatsache, daß die Gattung Mensch sich in vielerlei Arten und Unterarten und deren Vermischungen gliedern läßt.

Man sollte denken, daß es über das gemeinsam Menschliche der Gattung und über den ubiquitären Gebrauch des Wassers einen verstehenden Zugang zu allen Menschen geben müßte, der erst einmal das identische humane Element hervorhebt, ehe man sich den spezifischen Differenzen unter den Verbänden und Individuen zuwendet.

Aber in beiden Hinsichten gibt es Probleme. Weder hat uns die Anthropologie ein allgemein verbindliches Wissen über das, was der Mensch ist, geliefert, noch sind menschliche Individuen mit den Befunden über sich selbst zufrieden, die die moderne Suche nach dem Selbst ergibt. Und so bemerkt man immer wieder den Drang von Verbänden, sich zum »allgemeinen Menschen« im Sinne einer Repräsentanz der Gattung Menschheit zu erklären, und die Neigung einzelner oder von Gruppen, sich für »einzigartig« zu halten. Daß aber beide Tendenzen gegen die Humanität verstoßen, dürfte auf der Hand liegen.

Dazwischen gibt es die Auskünfte, die der normale einzelne und die Verbände und Gruppen über sich selbst geben. Es gehört nicht viel dazu, zu erwarten und auch bestätigt zu bekommen, daß die durch Selbstbeobachtung gewonnenen Einsichten immer wieder auf Allgemeinheiten hinauslaufen, die man von anderen ebenfalls erfährt. Auch das vorliegende Buch ist reich an solchen Einsichten, von denen mancher Russe meint, sie träfen nur auf ihn zu.

Hegel hat uns den Wink hinterlassen, daß »Selbstbewußtsein« niemals durch Nabelschau in die eigene Psyche gewonnen werden kann. Er empfiehlt Sensibilität gegenüber dem, was die jeweils anderen über einen denken und meinen. Aber darauf zu hören, ist noch eine seltene Tugend unter Individuen und Gruppen. »Von keinem verstanden zu werden« ist die häufigste Klage. Aber wer so klagt, hat mehr Recht als er

denkt: Er versteht sich auch selber nicht. Bis dieses Hinhören auf die anderen und eine gesunde Reaktion darauf auch bei Völkern, Nationen und Kulturen eine Tugend sein wird, mag es noch ein langer Weg sein.

Inzwischen müssen wir uns mit den Selbstauskünften zufrieden geben. Und da ist das vorliegende Buch eine wahre Fundgrube. Wer wissen will, was die Russen über sich selbst denken, der wird hier gewiß auf seine Kosten kommen, denn der Verfasser hat mit Bienenfleiß gesammelt, was sie über ihren Charakter, ihre Seele, ihre Kultur und Zivilisation, ihr Russentum, ihre Philosophie, ihr Menschsein, ja ihre Frauen denken.

Und tröstlich ist dann auch das Fazit für die Nichtrussen: Auch die Russen sind Menschen, und sie haben so viel mit jedermann gemeinsam, daß man sie zuerst in diesem Gemeinsamen mit Sympathie verstehen kann. Die besondere Mischung des Spezifischen aber versteht man am ehesten aus demjenigen, was sich auch bei anderen Nationen und Kulturen in jeweiligen Einzelzügen findet. Es ist das, was man seit Ludwig Wittgenstein die »Familienähnlichkeit« nennt, nichts anderes also als die Identitäten in den Verschiedenheiten der Menschheitsfamilie.

Der Autor Alexander Litschev hat sich auf seine Studie gut vorbereitet. Privatdozent für Philosophie und Lehrbeauftragter an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, hat er sich alleine und in interdisziplinärer Zusammenarbeit mit Historikern, Literaturwissenschaftlern und Pädagogen das überaus aspektreiche Material erarbeitet und es in eindrucksvollen und vielbesuchten Lehrveranstaltungen an der Universität und an der Volkshochschule Düsseldorf auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht sowie in vielen Diskussionen gleichsam erprobt. Transkulturelle Philosophie und vergleichende Lehre der Geschichte nationaler Philosophien haben in Düsseldorf eine rühmliche Tradition. Sie werden hier als eine Bringschuld an eine sich immer mehr globalisierende Öffentlichkeit verstanden.

So ist es auch kein Zufall, daß Litschev den Ertrag seiner Arbeit auch als besondere Bringschuld an die *global players* aus Politik, Industrie und Handel auffaßt: ein kleines Lehrbuch sowohl für künftige Seminare zum »interkulturellen Verstehen« als auch für einen breiteren Kreis von Interessierten.

*Düsseldorf, im August 2001
Prof. Dr. Lutz Geldsetzer*

EINLEITUNG

»Das Geheimnis der Nationalität eines jeden Volkes ist nicht aus seiner Kleidung und Küche zu erschließen, sondern aus seiner Art, die Dinge zu verstehen.«

Wissarion Belinski

Was wissen wir von Rußland und den Russen? Daß sie kontaktfreudig und vertrauensselig sind, gern und ausgiebig sehr fetthaltige Kost essen, zuviel trinken und dazu singen? Daß Männer sich ebenso umarmen und küssen wie die Frauen? Oder, daß die Russen eine »bipolare Mentalität« besitzen, die in sich die widersprüchlichsten Gefühle der »rätselhaften russischen Seele« vereinigt und widerspiegelt, und zwar mit einer Spannweite des Verhaltens, die »von Sanftmut bis zum Zorn, von der Erstarrung bis zum Aktionismus, von der Entsagung bis zum zügellosen Genuß, von der Entwicklung großer Ideen bis zum Phlegma« reicht? Und daß diese Widersprüchlichkeit und Zerrissenheit, die Koexistenz extremer Polaritäten, ein immerwährendes charakteristisches Merkmal der russischen Kultur sind?

Dies alles kann man auch heute in verschiedenen westlichen »Reiseführern« durch die Labyrinth der »russischen Seele« lesen, die sich auch als »interkulturelles Management« verstehen. Da findet man, neben nützlichen allgemeinen Erläuterungen, wieder die beliebigen Stereotypen und Klischees vom »ewigen« exotischen Russen, eine alte Erfindung des Westens, mit der wir scheinbar weiterhin zufrieden leben können.

Das läßt sich irgendwie verstehen, denn die gleichen Probleme existieren sogar bei unmittelbar benachbarten Völkern. Beispielsweise konstatieren die deutschen Autoren des Buchs »Frankreich verstehen« (26), daß Mangel an Kenntnissen über den Partner und hartnäckiges Fortleben der Nationalstereotypik Zweifel daran aufkommen lassen, ob die traditionellen Formen der Informationsvermittlung über das andere Land ausreichendes Verstehen der Andersartigkeit der Partner gewährleisten. Mehr noch: Fachleute behaupten, es falle einem

Kölner Manager manchmal leichter, Verständnis für Geschäftspartner in New York zu haben als für die Partner aus der wenig geliebten Nachbarstadt Düsseldorf. Was bleibt dann noch für das ferne Rußland übrig?

Was wissen wir wirklich von Rußland und den Russen? Worin besteht das »russische Wesen«? Ist das ein wissenschaftlicher Begriff oder ein Mythos? Ein romantisches Traumbild oder eine literarische Vision?

Rußland verstehen: Ist das ein Problem? Das unergründliche Geheimnis der berühmten »russischen Seele«? Existiert sie wirklich oder ist sie nur eine Fiktion, bestenfalls eine Metapher? Wie verstehen die Russen selbst dieses Rätsel? Ist es für die anderen unzugänglich?

Eine anekdotische und doch wahre Geschichte, die wie die Parabel eines Wanderpredigers klingt, ist vielsagend: Als ich vor ein paar Jahren ein sehr interessantes Buch – »Die Erfindung Rußlands« (27) – las, fragte ich einen russischen Philosophen, wie er das Buch finde. Die Antwort war überraschend. Es beruhe auf einem Mißverständnis, behauptete er wütend. Ein Nichtrusse, ganz gleich ob er ein russischer Jude, wie der Autor, oder nicht sei, könne weder Rußland noch die »russische Seele« verstehen. »Sogar ein russischer Jude nicht?« fragte ich überrascht. Gewiß, beharrte der Philosoph, er sei keinesfalls Antisemit, das gleiche gelte für die anderen in Rußland lebenden Nationalitäten. »Und ich, der ich mich seit Jahren mit russischer Philosophie und Literatur beschäftige, verstehe ich Rußland?« Ich fragte den Mann dreimal, und ein vieldeutiges Schweigen war jedesmal die einzige Antwort.

Ich war verwirrt. Deswegen nutzte ich bald die Gelegenheit, einem russischen Dichter die gleiche Frage zu stellen. Die Reaktion war genauso eindeutig: Ein Nichtrusse, egal ob in Rußland geboren oder dort lebend, könne die »russische Seele« und das »russische Wesen« unmöglich verstehen. »Und wie ist es mit mir?« fragte ich schon fast ohne Hoffnung. Wieder Schweigen. Erst die dritte Wiederholung meiner Frage war »erfolgreich«. Der Dichter sagte endlich wohlwollend: »Vielleicht kannst Du ausnahmsweise 60% verstehen, weil Du eine slawische Seele hast und darüber hinaus die russische Literatur und Philosophie im Original gut kennst.«

Ich habe den netten Dichter bewußt nicht gefragt, was für die übrige Welt, die keine slawische Seele und keine Fachkenntnisse hat, bleibe. Auch der bekannte russische Literat und

Philosoph Wassilij Rosanow behauptet: »Du schaust einen Russen mit so einem gewissen Zwinkern an – und er dich auch und alles ist klar. Da braucht's keine weiteren Worte. Bei einem Ausländer geht das nicht.« (69, S. 85) Ausländische Beobachter haben diese ungewöhnliche Eigenschaft ebenfalls bemerkt: Die Russen hängen innerlich auf geheimnisvolle Weise zusammen. Und ich frage mich immer wieder, was für Chancen Nichtrusen überhaupt haben können, den Schlüssel zum russischen Wesen zu finden und dieses nicht nur in seinen Äußerlichkeiten zu begreifen.

Eine alte und immer noch lebendige Tradition der unzähligen Versuche, das russische Wesen aus westlicher Sicht zu verstehen, liegt in der ewig schwebenden Frage: Gehört Rußland zu Europa? Oder zu Asien? Oder ist es ein »Ding an sich« und für sich, eine eigenartige kulturelle Welt, weder »Osten« noch »Westen«, und mit den antiquierten bipolaren Schemata nicht zu erfassen? Es läßt sich hier feststellen, daß für Asiaten und Afrikaner z. B. so eine Frage nur rhetorisch klingen kann. Es ist wirklich eine Frage der Relativität der Optik.

Schon Dostojewski sagte verbittert: Für die Europäer sind wir Asiaten und für die Asiaten – Europäer. Auch die berühmte »Europäisierung« Rußlands seit der Zeit Peters des Großen läßt sich nicht problemlos als solche bezeichnen: Wenn für die Mehrheit der westlichen Osteuropa-Historiker Rußland zweifellos ein europäisches Land ist, wieso sollte man es nochmals »europäisieren«? Wurde es in der Zeit der Tatarenherrschaft etwa »enteuropäisiert«? Dann wäre vielleicht der Terminus »Wiedereuropäisierung« oder »Rückkehr zu den europäischen Wurzeln« exakter? Ist es eine rein diplomatische Geste, wenn der Altbundespräsident Roman Herzog bei einem Besuch in Rußland seine Fernsehansprache mit den Worten »Europa braucht die russische Seele!« beendete?

Ist die russische Seele demnach keine »Europäerin«? Schon zu Anfang unseres Jahrhunderts gab es Stimmen deutscher Geisteswissenschaftler, daß nach der Europäisierung Rußlands Europa selbst eine »Russifizierung« brauche. Und später folgten einzelne Aufrufe: »In den Kernfragen des Seins muß sich der Europäer den Russen zum Vorbild nehmen, nicht umgekehrt.« (77, S. 349) Also gehört Rußland nicht oder nicht ganz zu Europa, wenn man ständig diese Frage stellt und völlig verschiedene Antworten hört. Russische Intellektuelle sind da sehr kategorisch: Es sei völlig sinnlos, Rußland in irgendein

»westliches« oder »östliches« Modell hineinzuzwängen. Es sei eine Welt für sich.

Dazu noch eine Unterfrage: Wo liegen eigentlich die Grenzen Europas? Sind sie geographisch, anthropologisch, religiös oder »kulturell« bedingt? Ein ungarischer Philosoph veröffentlichte vor ein paar Jahren ein Buch unter dem Titel »Am Rande Europas. Philosophie in Österreich-Ungarn«, und ein französischer Denker behauptet, daß das »Europäische« nicht Ursprung oder Definition, sondern Ziel und Horizont sei. Die gleiche Verschwommenheit gelte für »Asien«: eine Denkfigur der Europäer für das bunte Mosaik ganz verschiedener Kulturen und Religionen, so ein japanischer Politikwissenschaftler.

In diesem Zusammenhang taucht logischerweise ein methodisches Problem auf: Ist es überhaupt sinnvoll und korrekt, eine solche Frage zu stellen? Was bringt eine eventuell positive Antwort für das Verstehen des russischen Wesens? Kann die Zuordnung zu Europa (geographisch, anthropologisch, religiös gesehen) zu Asien oder zu »Eurasien« (als »Mischung« oder als »tertium datur« beider »Kulturwelten«) mehr Licht in die Sache bringen? Und wenn beispielsweise Indien und China zu Asien gehören, sind sie einander ähnlich und inwieweit? Wie soll man die Behauptung westlicher Sozialwissenschaftler verstehen, die besagt, Schweizer und Japaner hätten viel mehr Mentalitätsüberlappungen als Schweizer und Deutsche?

Doch die Frage nach dem Wesen Rußlands bleibt offen.

In seinem bahnbrechenden Buch über »Die Ordnung der Dinge« erzählt der bekannte französische Philosoph Michel Foucault eine komische und paradoxe Geschichte, die er bei Jorge Luis Borges gelesen habe, der seinerseits eine »gewisse chinesische Enzyklopädie« zitiert. Da findet sich eine »für uns« mehr als merkwürdige Klassifikation der Tiere: z. B. »Tiere, die dem Kaiser gehören«, »einbalsamierte«, »gezähmte«, »gezeichnete«, »Fabeltiere«, »herrenlose Hunde«, Tiere, »die sich wie Tolle gebärden« usw. Und so fragt sich Foucault, wenn die fundamentalen Codes einer Kultur eine spezifische Ordnung der Dinge hervorbringen, »aus welchem Grund eher diese Ordnung als jene errichtet worden ist«? (16, S. 23)

Sind unsere Denkkategorien und Klassifikationen die einzig möglichen, richtigen, die besten? Ist das topologische Denken, das nur mit binären Oppositionen der »Ost-West-Ordnung der Dinge« arbeitet – *tertium non datur* – nicht mit historisch gewachsenen, unbewußten Aprioris belastet?

Somit kann die Frage, ob Rußland zu Europa gehört oder nicht, in einem ähnlichen Licht betrachtet werden wie die Klassifikation der imaginären chinesischen Enzyklopädie. Der Tradition unserer Erkenntnisbedingungen folgend muß alles immer schon irgendwo im Rahmen unseres schematisierten Weltbildes angesiedelt sein und auch seine Einordnung in Besitz nehmen.

In diesem Kontext sind viele Antworten möglich: So gab es ein Rußland, das den Warjagern gehörte, oder ein Rußland der Byzantiner, der Tataren, ein Rußland von Iwan dem Schrecklichen, Peter dem Großen, Katharina, Stalin, Gorbatschow usw.

Die verschiedenen Versuche, Rußland zu verstehen, bedienen sich unterschiedlicher Begriffe wie »Mentalität«, »Nationalcharakter«, »Seele«, »Selbstverständnis«, »Identität«, »Bewußtsein«, »Kultur«, »Werte« u. a. Man bemüht sich, Differenzen zwischen Auto- und Heterostereotypen zu finden, oder diese in gewissem Sinne sogar zu rechtfertigen. Auf diese Weise können verschiedene Dimensionen und Perspektiven des gesamten Bildes beschrieben werden. Aber alles auf ein paar Nenner zu bringen und so die Komplexität des »Gegenstandes« zu reduzieren, erscheint mehr als fragwürdig. Darüber hinaus gibt es keine Einstimmigkeit unter den Autoren, was »Mentalität«, »Volkscharakter«, »Identität«, »Kultur« usw. bedeutet. Die Schwierigkeiten mit der Begriffsklärung könnten Gegenstand einer speziellen Untersuchung sein.

Es ist unmöglich, eine andere Welt unabhängig von ihrem geistigkulturellen Hintergrund zu verstehen. Ohne Kenntnisse der historischen Überlieferung, der Wirkungsgeschichte, der dominierenden Mentalität und der Werte, des Selbstbildes und des Selbstverständnisses bleiben die Menschen dieser Welt für fremde Beobachter nur abstrakte und fiktive Masken, die mit den eigenen Stereotypen und Klischees besetzt werden. Und jeder Versuch, mit dem jeweiligen Vertreter dieser Welt Kontakt aufzunehmen, wird genauso oberflächlich und falsch bleiben wie die Stereotypen und Vorurteile selbst. Nur eine Vertiefung in das Wesen einer Nation und in die Dialektik des interkulturellen Verstehens des Fremden und des Eigenen ermöglicht einen wirklichen Dialog. Die Aufgabe liegt nicht darin, die Selbstverständlichkeiten einer fremden Welt einfach kritisch zu betrachten und die eigenen zu verteidigen oder umgekehrt, sondern das Identische in den Differenzen zu finden und sich mit diesem vertraut zu machen.

Den »objektiven« und »subjektiven« Geist einer Kulturwelt zu beschreiben, ist äußerst kompliziert. Deshalb benutzen wir in unserem Versuch, Rußland zu verstehen, den Begriff »Wesen« als komplexe Beschreibung der Übereinstimmung im wesentlichen der Mentalität, des Selbstverständnisses, der Geistesgeschichte, des »Volkscharakters«, der Autostereotypen, kurz: all dessen was aus den Russen »Russen« macht, und zwar im Rahmen der Selbstreflexionen, der Selbsterkenntnis, des Identitätsbewußtseins und des Bekenntnisses, »Russe zu sein«. Eine solche Intention stellt uns vor eine gewaltige Aufgabe. Deswegen werden wir uns hier ganz bewußt einschränken und nur die allgemeinen Konturen des russischen Wesens und der »russischen Ordnung der Dinge« im Spiegel der Selbstinterpretationen des russischen Geistes entwerfen.

Die Denkfigur »russisches Wesen« ist für unsere Zwecke eine adäquate Übersetzung des russischen Begriffs *russkost*, um die Identitätsformen des russischen Selbstverständnisses zu beschreiben. Es ist kein Zufall, daß die Hauptfrage unzähliger Publikationen russischer Autoren heute lautet: »Worin besteht unsere *russkost*?« Und es ist wieder ein Paradoxon, daß man dieses Wort vergeblich in den russischen Enzyklopädien und Lexika sucht.

Eine besondere Ironie der Versuche, Rußland zu verstehen, besteht darin, daß Bücher, die die Problematik hinsichtlich des interkulturellen Managements auf populäre Weise darbieten, nicht über die Oberfläche hinausgehen und sich überhaupt nicht mit den Tiefen des russischen Geistes beschäftigen. Und umgekehrt: Wissenschaftliche Darstellungen bleiben vorwiegend eine Literatur für die Wissenschaftler selbst. Die »goldene Mitte« zu finden ist die schwierigste Variante und gleichzeitig ein Risiko. Wir werden hier das Risiko eingehen, so daß man den folgenden Text als eine Einladung zu einem interkulturellen Dialog mit den Russen betrachten kann – für das breite Publikum als Bewältigung der Vorurteile und Klischees, für Manager und Geschäftsleute als Herausforderung zur Auflösung der vorhandenen Stereotypen und für die Fachleute vielleicht als Anlaß zur Diskussion. Auch für die Angehörigen der politischen Sphäre könnten die nachfolgenden Überlegungen Anstoß zum Nachdenken über ein Rußland sein, das nicht nur von im Rampenlicht der Macht auftretenden Personen repräsentiert wird. So die Hoffnung.

DAS RÄTSEL DER »RUSSISCHEN SPHINX«

»Mit dem Verstand ist Rußland nicht zu verstehen, nicht mit gewöhnlichem Maß zu messen, es hat ein ganz besonderes Wesen, an Rußland kann man nur glauben.«

Fjodor Tjutschew

Die »Rätselhaftigkeit« der Russen ist im Westen schon längst sprichwörtlich geworden. Bücher wie »Das Rätsel Rußland« sind keine Ausnahme. Enthalten diese Klischees ein Stückchen Wahrheit?

Die Vorstellung, daß die Russen immer rätselhaft waren und sind, hat eine lange Geschichte. Schon im Jahre 1849 schrieb der bekannte russische Exil-Revolutionär Alexander Herzen, daß es in Europa nicht an Büchern über Rußland fehle, und Cäsar die Gallier trotzdem besser gekannt habe als Europa die Russen.

Diese Ansicht bestätigend verglich der deutsche Philosoph Bruno Bauer einige Jahre später die Russen mit der Sphinx: »Dieses Volk mit dem Antlitz des Menschen und mit dem Leib des Löwen ist die Sphinx, die vor dem jetzigen Europa steht und ihm die Aufgabe gestellt hat, das Rätsel der Zukunft zu deuten ... Europa beantworte die Frage und es ist gerettet; – es höre auf an der Frage zu arbeiten, es lasse die Antwort auf sich beruhen oder gebe sie dem Zufall anheim und es wird die Beute der Sphinx ...« Weiter behauptet Bruno Bauer besorgt, daß die russische Sphinx selbst die Frage lösen werde (17, S. 426, 428).

Schon hier erscheint Rußland paradoxerweise als zweideutige Gestalt – zugleich als Sphinx und als Ödipus, als Wesen, das die Welt vor ein Rätsel stellt und das selbst das Rätsel löst.

Sogar für den großen Kenner der menschlichen Seele, Sigmund Freud, sind die »vertrackten Russen« ein Problem. »Da verspürt man Lücken« in den westlichen Kenntnissen und »zurückgelassene Rätsel« – so Freud (24, S. 348).

Heute ist das Thema immer noch populär. Beispielsweise schreibt der bekannte französische Philosoph André Glucks-

mann: »Wer sich mit dem russischen Rätsel beschäftigt, stößt unweigerlich auf das westliche Mysterium ... Weil, das ›russische‹ Problem, überhaupt zu existieren, starrt uns schamlos an; es ist nicht exotisch, es geht auf unsere Geschichte zurück, es sagt uns woher wir kommen und wer wir sind.« (2, S. 12) Also wieder das Bild der Sphinx und Europa in der Rolle des Ödipus, der das Rätsel der Sphinx enträtseln muß, um sich selbst zu erkennen.

Es liegt aber eine besondere Ironie darin, daß die Russen behaupten, das »russische Wesen« sei ein Rätsel nicht nur für Ausländer, sondern auch für die Russen selbst. Diese Vorstellung hat ebenfalls eine lange Geschichte. Schon im vorigen Jahrhundert schrieb der bekannte russische Dichter Fjodor Tjutschew, daß die rationale Erkenntnis hilflos vor dem Geheimnis des russischen Wesens stehe, und man nur mit dem Glauben etwas erreichen könne – eine These, die heute nicht nur zum Leitmotiv in der russischen Publizistik geworden ist, sondern auch Gegenstand der geisteswissenschaftlichen Diskussion.

Das Paradoxon besteht darin, daß die damaligen westlichen Wahrnehmungen und Interpretationen der »Rätselhaftigkeit« Rußlands und der »russischen Seele« beträchtlichen Einfluß auf die russischen Selbstreflexionen ausgeübt, sie sogar inspiriert haben. Die Vorstellung, Rußland sei eine Sphinx für Europa, entwickelte einige Jahre nach Bruno Bauer auch Dostojewski. Dostojewski erklärt unzweideutig, daß kein einziges Land der Welt, weder China noch Japan, so unbegreiflich sei wie Rußland. Es stelle ein solches Geheimnis für die europäische Intelligenz dar, daß es nicht nur gestern und heute, sondern auch lange in der Zukunft eines bleiben werde. Rußland sei »für Europa ein Rätsel der Sphinx«. Es sei leichter, ein *elixirium vitae* zu erfinden, als daß der Westen die russische Wahrheit, den russischen Geist, den russischen Menschen und seinen Charakter begreifen könne. Und wie kann man die Russen verstehen, wenn diese auch für sich selbst ein Rätsel sind? »Wir geben uns Rätsel auf; wir sind von Sehnsucht erfüllt, und wir quälen uns mit der Auflösung der Rätsel.« Das Wesen der russischen Nation sei eine ungewöhnliche Erscheinung in der menschlichen Geschichte. Auch im Vergleich mit den Charakteren aller gegenwärtigen europäischen Völker sei der russische Volkscharakter so »anders«, daß ihn »die Europäer bis heute nicht begreifen und ihn vollkommen falsch auslegen« (12, S. 124, 119).

DAS GEHEIMNIS DES »RUSSISCHEN ÖDIPUS«

In Nikolaj Berdjajews Interpretation der Weltanschauung Dostojewskis ist nicht nur Rußland als Ganzes, sondern auch der russische Mensch immer wieder ein Rätsel, und alle Romanhelden suchen sein Geheimnis zu ergründen. »Alle werden von diesem rätselhaften Geheimnis angezogen.« Und es ist so, weil das Wesen des Menschen kein Objekt ist, das man rational und mit den Methoden der Wissenschaft erfassen kann: »Der Mensch ist ein problematisches, rätselhaftes Wesen. Die menschliche Natur ist antinomisch und polar bis in ihre Tiefen.« Im Vergleich zum westlichen Menschen, der sich ständig bemüht, sich selbst rational zu erkennen und zu erklären, der sein Leben diesem rationalen Menschenbild folgend einzuordnen versucht und glaubt, dies auch zu erreichen, sei beim »russischen Menschen« das phantastische Element wesentlich für seine Natur. »Stawrogin, Wersilow, Iwan Karamasow sind ›Rätsel‹, weil die menschliche Natur überhaupt rätselhaft ist in ihrer Antinomie, ihrer Irrationalität, ihrem Bedürfnis nach Leid.« (5, S. 28, 39, 40) Im übrigen ist dies eine Vorstellung, die heute noch lebendig ist, wenn ein bekannter russischer Historiker über »das Rätsel der neuen Volkszaren« redet. Konkret ist Boris Jelzin gemeint, der auch »eine impulsive und irrationale russische Identität« verkörpere (24, S. 215). Auch die zahlreichen russischen Biographen wollen jetzt »das Rätsel« des heutigen Präsidenten entschlüsseln. Es gibt sogar Bücher mit diesem Titel – »Das Rätsel Putins«.

Dostojewski sagt mit Nachdruck, daß der Mensch ein Rätsel ist, und wenn er Mensch sein und bleiben will, so muß er dessen Lösung lebenslang als Hauptaufgabe seiner Existenz begreifen. Eine Reflexion, die eine typisch russische Grundeinstellung widerspiegelt und zugleich ein Kennzeichen der Denkfigur »russischer Mensch« ist.

In diesem Kontext bekommt die Metapher der Sphinx (ein unmenschliches und gefährliches Wesen, das Ödipus ein Rätsel stellt, wobei die Antwort eine Rettung und gleichzeitig eine Selbstfindung des Menschen bedeutet) eine doppelte Funktion: Der russische Mensch nimmt die Rolle von Ödipus an und bleibt gleichzeitig die Sphinx. Wenn Nietzsche in einem anderen Zusammenhang einmal fragte: »Wer ist hier die Sphinx und wer Ödipus?«, nur eine Verwechslung der Perspektive erwartend, so ist »Rußland« in den eigenen Selbstinterpretationen vielmehr bald Sphinx bald Ödipus für die Europäer und

gleichzeitig beide für sich selbst. Daher entsteht eine doppelte Rätselhaftigkeit – einmal die der Sphinx und einmal die des Ödipus, die vielleicht ein und dasselbe im inneren Dialog des russischen Wesens sind.

Der russische Philosoph Pjotr Astafjew schrieb 1890, daß die Wesenszüge des russischen Volksgeistes so einmalig und so unvergleichbar mit der Geistesstruktur der westlichen Völker seien, daß dieser »Volksgeist« für den Westen immer ein »schrecklich-geheimnisvolles Rätsel« war und ist (101, – Nr. 12, 1996, S. 93).

Der bekannte russische Literat und Philosoph Wjatscheslaw Iwanow verglich 1909 die über die Russen unverändert walten- den Konstellationen mit »alten Sphinxen«. Und die Hauptaufgabe vieler russischer Denker sei, »das letzte Geheimnis des schweigsamen Wesens« des russischen Volkes zu enthüllen. Wir dürften die Hoffnung nicht aufgeben. Vielleicht könnten wir vieles »unter der Hülle der Dinge, in der unbewußten Sphäre der kollektiven Seele« erschauen, »wenn es uns gelingen würde, ihr geheimes Wesen zu enträtseln« (35, S. 17, 23). Trotzdem bleibt die wesenhafte Erkenntnis Rußlands für Iwanow nur intuitiv.

Berdjaew war schon 1906 davon überzeugt, daß »das russische Volk bis heute eine Sphinx bleibt, und sein Rätsel ist nicht so leicht zu erraten, wie es den russischen Sozialdemokraten scheint« (71, S. 103). Er ist auch noch vierzig Jahre später fest davon überzeugt: »Um Rußland zu erfassen, bedarf es der theologischen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe.« Für ihn ist in erster Linie die Liebe das Mittel, das Geheimnis der russischen Nation zu erkennen, und »immer bleibt in ihr etwas nicht völlig, bis in die letzte Tiefe Ergründbares« (4, S. 29).

Die Rätselhaftigkeit der »russischen Sphinx« ist auch ein populäres Motiv der russischen Literatur. So erscheint in dem bekannten Poem Alexander Bloks mit dem Titel »Die Skythen« Rußland wieder in Gestalt einer Sphinx für Europa:

Russische Sphinx. Traurig, vor Freude toll,
Ihr schwarzes Blut verströmt sie, sich verschenkend,
Und sieht euch an, teils haß-, teils liebevoll,
Mit Blicken, die sich stumm in euch versenken.
Ja, so lieben, wie dies Blut hier liebt,
Könnt ihr schon längst nicht mehr. Und nicht erkennen,
Daß es auf Erden eine Liebe gibt,
Die euch zerbrechen kann und auch verbrennen.

(6, S. 247 ff)

In seiner Interpretation Bloks meint der russische Psychoanalytiker Alexander Etkind, daß das große Rätsel der russischen Sphinx ihre Ambivalenz in der Liebe sei, wie sie dem Russen eigen und dem Westen fremd sei. Für ihn erscheint auch der wichtigste russische Patient Freuds, Pankejew – der für den Vater der Psychoanalyse, neben Dostojewski, Hauptquelle seiner »Diagnose« des russischen Charakters war –, in der Gestalt »eines russischen Ödipus, der in einer Situation, vor die ihn die westliche Sphinx stellt, klein beigt und sein ganzes Leben damit beschäftigt sein wird, deren rationalistisches Rätsel zu lösen« (16, S. 121).

Hier läßt sich eine ähnliche Vision anschließen: In seinem Roman »Die Bauernsphinx« (beendet 1928) betrachtet der Schriftsteller Michail Senkewitsch den russischen *mushik* als »Sphinx«, ja sogar den »russischen Menschen« an sich (78).

In der religionsphilosophischen Untersuchung des bekannten russischen Philosophen Semjon Frank mit dem Titel »Das Unergründliche« steht wiederum ein russisches Motiv im Hintergrund, das man in einer tiefenpsychologischen Interpretation mit der russischen Undurchschaubarkeit in Zusammenhang bringen kann. »Das Unbegreifliche wird durch Begreifen seiner Unbegreiflichkeit begriffen« – so die Hauptthese. »Ist das nicht eine unbewußte Andeutung, wie man auch das Rätsel Rußlands begreifen soll?« Und weiter: »Wo dieses für unser gesamtes Leben fundamentale, unserem ganzen Leben Sinn gebende Bewußtsein verloren ist, da wird das Leben zu einem sinnleeren, blinden Dahinvegetieren.« (21, S. 474) Im »rätselhaften« und »unbegreifbaren« Rußland ist das sinnvolle Leben also noch nicht verloren ...

Heute ist das Thema in der russischen Philosophie, Literatur und Publizistik wieder aktuell. Ein Philosoph gesteht (und zwar im Jahr 2000): »Wir haben uns schon gewissermaßen daran gewöhnt, daß »mit dem Verstand Rußland nicht zu begreifen ist«, und die Rätselhaftigkeit der russischen Seele, Geistigkeit und der russischen Idee selbst wird immer eine Rätselhaftigkeit bleiben.« (101 – Nr. 1, 2000, S. 178) Mehr noch erscheint dieses Selbsterlebnis als eine besondere Form des nationalen Selbstgefühls. Die Russen vermögen sogar eine eigenartige Befriedigung zu empfinden, wenn sie mit der eigenen Rätselhaftigkeit bewußt spielen können. »Viele Russen sind heute insgeheim sogar stolz darauf – seht, wie unfaßbar, wie rätselhaft wir sind!« konstatierte in jüngster

Zeit ein russischer Geisteswissenschaftler (95 – Nr. 5, 1999, S. 470).

Die Rätselhaftigkeit als charakteristisches Merkmal, das die Russen von dem Rest der Welt unterscheidet, wird heute von den Nationalisten sogar als »geistiges Testament« für die jüngere Generation angesehen. So verkündet ein bekannter Dichter und Publizist pathetisch, daß die Jugend wissen solle, sie sei »für das ganze Leben dazu verurteilt, sich immer mit der gleichen Sache zu beschäftigen: das Rätsel der russischen Seele zu verstehen«, um »das Lebensgeheimnis des eigenen Volkes zu enträtseln« (57, S. 138).

EXKURS: SIND NUR DIE RUSSEN RÄTSELHAFT?

Ist die Rätselhaftigkeit als Merkmal des russischen Wesens wirklich einmalig? Gibt es kein anderes Volk auf der Erde, das genauso wie die Russen eine unergründliche Rätselhaftigkeit als einmaligen Wesenszug zu besitzen vorgibt? Die Antwort ist überraschend: Es gibt viele.

Nähme man die Japaner als Paradebeispiel, wäre das nicht so verwunderlich. Sie galten für die Europäer seit jeher als merkwürdige Exoten. Das Überraschende im Vergleich mit den Russen ist, daß man in diesem Fall anstatt auf große Differenzen auf unerwartet viele Übereinstimmungen stößt. Japanische Autoren schreiben nämlich auch Bücher unter dem Titel »Die rätselhafte Nation. Mentalität und Denkweise der Japaner«. Das gleiche Motiv, die gleiche Rätselhaftigkeit für die anderen und für sich selbst, findet man auch in den Selbstinterpretationen der Japaner. »Die Frage, wer die Japaner seien, ist nicht nur für Ausländer, sondern auch für die Japaner ein ewiges Rätsel«, so ein bekannter japanischer Geisteswissenschaftler (29, S. 138).

Man muß aber nicht so weit und fern wandern, um die gleichen überraschenden Übereinstimmungen zum Thema Rätselhaftigkeit zu finden. Schon Nietzsche sagte: »Die Ausländer stehen erstaunt und angezogen vor den Rätseln, die ihnen die Widerspruchs-Natur im Grunde der deutschen Seele aufgibt.« Die Deutschen seien unfaßbar, widersprüchlich, unbekannt, unberechenbar, überraschend, undefinierbar. Also mit einem Wort alles, was man auch den Russen gegenüber zu sagen pflegt.

Eine gute Kennerin der Deutschen, François Mitterands Dolmetscherin, hat sogar ein Buch unter dem Titel »Die rätselhaften Deutschen« veröffentlicht. Ein anderer Franzose schreibt in seinem Buch über die deutsche Mentalität: »Die Deutschen entziehen sich Definitionen und trotzen der Klassifizierung der Psychologen. Sie stellen die anderen vor ein Rätsel, verführen oder stoßen ab, je nachdem.« (61, S. 9) Auch ein italienischer Philosoph konstatiert im gleichen Sinne: »Das deutsche Wesen erscheint wie ein ungelöstes Rätsel ...« (64, S. 10)

Die Ironie der Sache wird noch verschärft, wenn eine bekannte französische Philosophin bulgarischer Herkunft bemerkt, daß die »Kultur im französischen Sinn« eine »rätselhafte Dimension menschlicher Erfahrung« besitzt (44, S. 162). Und ein amerikanischer Kulturphilosoph deutscher Abstammung behauptet: »Spätestens seit dem 18. Jahrhundert ist die westliche Kultur sich selbst immer rätselhafter geworden, zweifelnd an ihrem Wesen und voller Unbehagen auf ihrem Weg und Ziel.« (28, S. 43-44) Das Paradoxon besteht darin, daß man das gleiche über die russische Kultur sagen könnte, nur mit einer kleinen Korrektur – seit dem 19. Jahrhundert ...

DEUTUNGEN UND MISSDEUTUNGEN – ZWISCHEN PSYCHOANALYSE UND POSTMODERNE

Wie kann man diese merkwürdigen Übereinstimmungen in ganz verschiedenen Kulturen und Epochen verstehen? Eine provokante Fragestellung, insbesondere in der Zeit des »postmodernen« Denkens und der Interkulturalität mit dem ständigen Hervorheben der »Differenz«, der »Heterogenität« und der »Andersheit des Anderen«.

Eine mögliche Erklärung ist die Theorie C. G. Jungs über die »Archetypen des kollektiven Unbewußten« als uralte, unbewußte universale Gedankenformen und Erlebniskomplexe, die allgemeinmenschliche archetypische Vorstellungen produzieren. Möglicherweise existiert auch ein Archetyp der »Rätselhaftigkeit«, und zwar nicht nur der Naturphänomene, sondern der Menschen selbst? Oder handelt es sich hier um eine weitere Manifestation des »Ewigen im Menschen«, wie die klassische philosophische Anthropologie postuliert? Vielleicht geht es hier auch um die Strukturen des »wilden« und des »kulti-vierten« Denkens, die sich nicht qualitativ unterscheiden und

in ihrem Kern die gleichen sind, wie Claude Lévi-Strauss meint? Noch deutlicher läßt sich dies möglicherweise an den verschiedenen Zweigen und Ästen des »kultivierten« Denkens heterogener Kulturen ablesen. Auch der bekannte Kulturwissenschaftler und Fachmann auf dem Gebiet des interkulturellen Managements, Geert Hofstede, konstatiert aufgrund konkreter Forschungsergebnisse, daß »alle menschlichen Gesellschaften einige grundsätzliche Probleme teilen, die schon immer existiert haben und immer existieren werden, so lange es die Menschheit gibt« (30, S. VII).

Es liegt auf der Hand, daß in diesem Sinne die berüchtigte »russische Rätselhaftigkeit« keine typisch russische Erscheinung ist. Das Besondere besteht darin, daß die kulturdeterminierten Differenzen der Grundeinstellungen verschiedene Formen des Selbsterlebens der »Rätselhaftigkeit« hervorbringen – was eigentlich nicht bedeutet, daß eventuelle weitere Übereinstimmungen in den Selbstinterpretationen verschiedener Kulturen völlig ausgeschlossen sind.

Worin besteht denn nun eigentlich die »Rätselhaftigkeit« des russischen Wesens? Im Zusammenhang mit dieser Frage mangelt es nicht an Deutungsversuchen. Eine dominierende Tendenz ist die These von der ursprünglichen »Ambivalenz« der »russischen Seele«. Die endgültige Kristallisation dieser These findet man in der Psychoanalyse, und zwar noch bei Freud. Für ihn war die ungewöhnlich stark ausgeprägte Ambivalenz nicht nur Syndrom seiner russischen Patienten und Bekannten, sondern Kennzeichen des russischen Nationalcharakters. Er stellte fest: »Sehr deutlich ambivalent sind auch die nicht neurotischen Russen, ebenso wie die Gestalten Dostojewskijs in fast allen Romanen.« Fast alle Eigentümlichkeiten, die für das Abendland als abnorm gelten, sind für den Russen ganz »gewöhnliche Seelenanlage«. Freuds Erklärung dafür lautet, daß diese von den »Primitiven« geerbte »Gefühlsambivalenz« bei den Russen »weit besser erhalten und eher bewußtseinsfähig geblieben« sei als anderswo (24, S. 350). Freud ist auch Begründer einer besonderen »Gattung«, die bis heute noch populär ist, nämlich der Psychoanalyse der russischen Literatur. In seiner Studie »Dostojewskij und die Vätertötung« (1928) entwickelte er weiter die These, daß das persönliche Problem Dostojewskijs der Vätermord gewesen sei. Mehr noch: Der rasche Wechsel zwischen dem Gefühl der Sünde und der Reue einerseits und das ständige Streben nach Versöhnung mit der »höchsten Mo-

ral« andererseits seien ein typischer Zug des russischen Nationalcharakters.

Es ist hier bemerkenswert, daß Begriffe wie »Ambivalenz«, »Spaltung der Persönlichkeit« oder »Widersprüchlichkeit des Volkscharakters« relativ oft auch von Kulturanthropologen als Deutungsperspektive benutzt werden, beispielsweise für die Erklärung der »Rätselhaftigkeit« der Japaner oder der Deutschen.

Für den russischen Psychoanalytiker Etkind war Freud von seinen russischen Patienten und Dostojewski begeistert, weil er an ihnen nicht ganz verborgen gebliebene universale Mechanismen des Unbewußten besser beobachten konnte. Daher war »die Vorstellung vom Russen als einem Geschöpf, das ungewöhnlich nahe am Unbewußten siedelte, in den Auffassungen zur russischen Kultur diesseits und jenseits der Grenzen weit verbreitet« (16, S. 120).

In der Interpretation mancher russischer »Postmodernisten« bekommt diese Vorstellung schon die Bedeutung eines kulturphilosophischen Deutungsmodells. So erscheine Rußland schon bei den Slawophilen als »das Andere, als das Unbewußte des russischen Menschen, der mit einem europäischen Bewußtsein ausgestattet sei«. Und dieses »russische Unbewußte« solle das Bild eines besonderen, ganzheitlichen Bewußtseins darstellen, das für den Westen wünschenswert und gleichzeitig unerreichbar bleibe. Heute ist für einige postmodernistische russische Künstler das Spiel mit dieser Metapher wieder aktuell geworden. Für diese ist die Grenze zwischen dem Westen und Rußland die gleiche wie »zwischen dem Bewußtsein und dem Unbewußten, dem Sichtbaren und Unsichtbaren« (27, S. 25, 203). Andererseits findet hier die russische Rätselhaftigkeit eine einfache und sehr effektvolle spielerische Erklärung: Rußland besitze eine fast magische Fähigkeit – die Selbsterfindung aus dem Nichts. So demonstriere Rußland immer eine eigenartige Haß-Liebe zum Westen – das Streben nach Verbindung und zugleich Opposition. Einerseits machte es sich die westliche Kultur zu eigen, andererseits übernehme es die radikale westliche Selbstkritik, um diese bis zur Unkenntlichkeit umzuwandeln und dann überraschend gegen den Westen selbst als eine Art Bumerang zu richten. Und die russische Alternative zum Westen sei nichts anderes als eine verkehrte Form der Übernahme westlicher Kulturkomponenten. Als Endergebnis erscheine Rußland für den Westen weder als »das

Gleiche noch das Andere, weder das Eigene noch das Exotische – und als solches schwer zu fassen« (27, S. 10).

Manche Historiker bemühen sich, das »Rätsel« mit der Eigenartigkeit der russischen Geschichte zu erklären: Es ist die These von der ewigen »Spaltung« der Existenz Rußlands in der Geschichte. Eine »Spaltung« in alle Richtungen, nicht nur zwischen dem »Eigenen« und dem »Fremden«, sondern auch an und für sich. »Wir sehen unsere Vergangenheit wie in einem Spiegel und erkennen uns nicht wieder. Unser Spiegel ist in tausend Stücke zerbrochen ...«, so die pessimistische Rechen-schaft (2, S. 54). Andere betrachten die soziokulturelle »Spaltung« (*raskol*) als ursprüngliche historische Krankheit Rußlands und gleichzeitig als Schlüsselbegriff für das Verständnis der russischen Einmaligkeit. Damit ist nicht die Opposition »Osten-Westen« gemeint. Jene »Spaltung« ist die Folge der ursprünglichen Wirkung und des Machtkampfes von zwei konträren einheimischen Logiken, der Logik des anarchistischen »Kom-munitarismus«, der urtraditionellen russischen Sittlichkeit, und der Logik des Autoritarismus der Staatlichkeit. Als Resultat entstehen gleichzeitig zwei einander entgegengesetzte Zivilisa-tionstypen. Der Kampf dieser zwei Zivilisationen im Rahmen des einheitlichen Körpers Rußland bringt zwei verschiedene Mentalitätstypen, zwei moralische, wirtschaftliche und politi-sche Systeme hervor. Die eigenartige Verschmelzung dieser zwei Typen bildet eine besondere »Zwischenzivilisation« mit der entsprechenden Spaltung der Kultur, des Bewußtseins und der Persönlichkeit – »eine soziokulturelle Pathologie, die eine Diagnose und Heilung braucht« (1, S. 781).

Für manche westliche Historiker ist das kein Rätsel mehr: Die »russische Sphinx« bedeute nichts anderes als die »eigen-artigen Pathologien, Pendelschwünge und Kataklismen« der russischen Ideale und Ideengeschichte – so das Fazit (56).

Der bekannte russische Schriftsteller Wiktor Jerofejew meint, daß das Rätsel des russischen Menschen darin bestünde, daß er einen »Riß« hat. Und das heißt: Er habe »kein Bewußtsein von sich selbst als Ganzheit, als abgeschlossene, vollendete Form«. Darüber hinaus sei er voller Polaritäten, die die ganze russische Philosophie vergeblich zu begreifen versuche. Das gleiche Bild zeige auch die »russische Seele«, die seit 150 Jahren nicht zu enträtseln sei. In Wirklichkeit sei sie »archaisch«. Sie fürchte alles Fremde und besitze keine pluralistische Welttoffenheit: »Sie ist frei in ihrem versklavten Urzustand.« (76, S. 45, 47)

Für die Lyrikerin und Historikerin Rimma Dalos findet das Rätsel der russischen Seele seine Erklärung in ihrer verkehrten Beziehung zur eigenen Geschichte, und zwar in dem Anspruch, sich selbst über diese Geschichte zu stellen. Sie gesteht ganz offen: »Auch ich war im Geiste des übergeschichtlichen, alles übergreifenden russischen Wesens erzogen worden.« (76, S. 71)

Die Versuche, das russische Rätsel zu lösen, bilden wirklich eine beeindruckende Reihe. Das Problem liegt aber darin, daß man die Lösung meistens nur auf einen Nenner bringen will, auch wenn sie ein Körnchen Wahrheit enthält. Das ist die Vor-stellung der klassischen rationalistischen Tradition, derzufolge man mit einem »Schlüssel« die Tür des geschlossenen Geheim-nisses zu öffnen glaubt. Es funktioniert vielleicht teilweise mit dem »Code« mancher Kulturen. Mit dem »russischen Wesen« verhält es sich ganz anders. Es besitzt nicht einfach eine oder ein paar Dimensionen, die man direkt »entschlüsseln« kann. Es ist vielschichtig und vieldeutig. Mehr noch, manche russische Autoren behaupten, daß die Eigentümlichkeit des russischen Wesens in der permanenten Instabilität aller Komponenten der russischen Identität besteht. So ist das Bild »Rußlands« in eini-gen neuen Interpretationen nicht einfach identisch mit sich selbst. Es weiß sich immer in Frage gestellt, und seine »Maß-losigkeit« in allem ist nichts anderes als die prinzipielle Unzu-friedenheit mit einer festgestellten Identität oder auch nur mit der Möglichkeit einer solchen. »Rußland« zeige ständig Unlust, sich mit einer historisch relativen Identität zu versklaven. Diese erscheine nicht selten nur als äußere Maske, die jede »fremde« Symbolik zu benutzen bereit ist. Es sei ein großer Irrtum, eine bestimmte Maske für das wahre Wesen Rußlands zu halten. Daher auch die »Rätselhaftigkeit« der »russischen Seele«, die nicht nur den »anderen«, sondern auch den Russen selbst als solche erscheint.

Man kann das russische Wesen mit der berühmten Matrjoschka vergleichen, die in sich eine Reihe kleinerer Matrjoschka verbirgt. Und es ist nicht ganz klar, welche die Hauptrolle spielt, oder ob alle gleichberechtigt sind. In diesem Sinne ist das russische Wesen als »polyphon« zu bezeichnen, wie die bekannte Theorie Michail Bachtins zeigt, mit der er die Welt der Romanhelden Dostojewskis zu enträtseln versucht. Und das bedeutet, daß man mehrere Schlüssel zum russischen We-sen braucht, um das Geheimnis seiner »Polyphonie« zu ver-stehen.